

Kapitel 1: Der Unfall

Es war ein lauer Nachmittag, dieser 22. April 1992. Barbara und ich saßen auf einem Baumstamm auf der Wiese direkt hinter unserem Grundstück. Die Wiese benutzen wir als Koppel für das Pferd unserer Tochter. Unsere Tochter war vor ein paar Minuten ausgeritten. Da sich an die Wiese mehrere Felder anschlossen, hatte sie gute Möglichkeiten auszureiten. Das fand nicht immer den Gefallen der Bauern, obwohl sie sich stets bemühte, die Raine zwischen den Feldern zu benutzen. Es hätte ein schöner Tag sein können, denn das Wetter war angenehm und die Natur wirkte außergewöhnlich beruhigend auf uns ein. Doch diese äußerliche Ruhe konnte unseren wirklichen Seelenzustand nicht überspielen. Die Ereignisse des Vorabends ließen uns nicht los. Auch meine Tochter hatte die Vorgänge wesentlich mehr mitgenommen, als wir zugeben wollten. Als sie von den Ereignissen erfuhr, buk sie einen Kuchen mit der Aufschrift „Don't worry – be happy“. Selbst unter seelischer Belastung stehend, wollte sie mich trösten. Ihren seelischen Druck wollte sie durch den Ausritt mit Ulme, so hieß ihr Pferd, lindern. Was war geschehen? Am Vorabend musste ich vor der sogenannten Personalkommission, die auch Evaluierungskommission genannt wurde, antreten. Die als Befragung deklarierte Anhörung glich einem Verhör, oder sollte ich besser sagen: einem Tribunal. Die neu erlangte Demokratie wurde sogleich mit Füßen getreten, denn das Urteil war bereits gefällt, bevor die erste Frage gestellt wurde. Einigen Mitgliedern der Kommission war zu diesem Zeitpunkt gar nicht bewusst, dass sie vor eine Karre gespannt wurden und nur als Marionetten erhalten mussten. Zwei der Mitglieder haben später ihr Bedauern ausgedrückt und haben sich bei mir entschuldigt, da sie dieses infame Spiel zunächst nicht erkannt hatten. Näheres werde ich in den nächsten Kapiteln darlegen. Das Ergebnis der Kommission erfuhr ich schon am nächsten Morgen, da eines der mir gut bekannten Kommissionsmitglieder mir das Ergebnis mitteilte. Ich war nicht mehr tragbar für den „neuen“ vereinigten Staat. Was immer das Ergebnis im Detail zu bedeuten hatte, meine Karriere als Hochschullehrer war damit beendet. Schlimmer noch: Es war mit einer Entlassung zu rechnen.

Diese Geschehnisse hatte meine Tochter sehr wohl mitbekommen, obwohl wir sie von meinen oder besser unseren Problemen weitgehend fern halten wollten. Die Stimmung war trotz des schönen Aprilmittags am Boden. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich nicht, was für mich schlimmer war, die hohe Wahrscheinlichkeit, entlassen zu werden, oder die zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit ertragen zu müssen. Je mehr ich heute darüber nachdenke, ist es die Ungerechtigkeit, die mich als sehr wahrheitsliebenden Menschen und als bekennenden

Gerechtigkeitsfanatiker am meisten beschäftigt hat. Obwohl ich das Recht per Gericht bekommen habe, bekomme ich heute noch emotionelle Attacken, wenn ich an die Vorgänge von vor nun mehr 18 Jahren denke.

Wir saßen nun schon über zwei Stunden auf diesem Baumstamm und das Gespräch drehte sich immer wieder im Kreis, da wir beide es nicht fassen konnten. Wir hörten im Hintergrund ein Martinshorn – es musste ein Krankenwagen sein, ein Geräusch, das nicht so häufig in unserem kleinen Ort vorkam. Plötzlich durchzuckte uns ein ungutes Gefühl, denn unsere Tochter war noch nicht zurückgekehrt. Es war nicht üblich, dass sie mehr als zwei Stunden fort blieb. Sofort gingen wir auf das anliegende Feld, das etwas erhöht zur Wiese lag. Man hatte von dort einen weiten Blick über die Felder, aber zunächst sahen wir weit und breit kein Pferd oder irgendeine Menschenseele. Wir kannten die Reitwege, die unsere Tochter üblicherweise benutzt, wenn sie mit Ulme ausritt. Wir wurden zunehmend erregter. Das Martinshorn weckte ein zusätzlich negatives Gefühl in uns beiden, obwohl wir es nicht aussprachen. Nach zehn Minuten schnellen Gehens über die Felder sahen wir in der Ferne ein Pferd, das von einem Menschen geführt wurde. Ist das Pferd Ulme und der Begleiter unsere Tochter? Wir hielten es nicht mehr aus und fingen an zu rennen. Je näher wir kamen, desto unsicherer wurden wir, dass wir unsere Tochter gefunden hatten, denn die Figur des Menschen an der Seite des Pferdes war keine junge Frau. Nach weiteren 100 m Sturmloch wurde es gewiss. Das Pferd war Ulme, aber es wurde von einem älteren Mann geführt. Ulme lahnte etwas und wir sahen eine blutüberströmte Vorderhand. Auch vor dem Maul war blutiger Schaum. Unsere bebenden Stimmen überschlugen sich – Wo ist unsere Tochter? Der ältere Mann – ein Bauer aus der Nachbarschaft – sagte, dass unsere Tochter einen Reitunfall hatte. Sie wäre mit einem Jeep zusammengestoßen. Ohne nach weiteren Details zu fragen, riefen wir mit einer Stimme: „Wo ist sie jetzt?“ Ein Krankenwagen hat sie ins Krankenhaus nach Merseburg gefahren. Sie lebt! Die schlimmsten Befürchtungen sind also eingetroffen, das Martinshorn galt uns. Es machte den Weg frei für unsere schwer verletzte Tochter. Unser Entsetzen war nicht zu beschreiben.